Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 150 (1871)

Artikel: Ein merkwürdiger Fall

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kopfput einer Japanesin.

Haben die Haar= frisuren des weiblichen Geschlechts in neuerer Zeit auch bereits die wunderlichsten Figuren zu Tage gefördert, so erreichten sie an Son= derbarkeiten die japa= nesische Mode bis jetzt doch noch nicht. Noch allgemeiner als bei uns ift bei den Japane= der höhern finnen Stände die Toilette die einzige, jedenfalls die wichtigste Beschäf= tigung und ganz be= fonders der Ropfput.





sichdann durch schwarze Tuschstriche neu malen in der Form, welche fie für die schönste hal= ten. Dem Frifiren geht das Kopfwaschen voraus. Auf einer Matte liegend und rauchend, läßt sich die vornehme Dame durch einen Mann ben Ropf rei= nigen, dann erft beginnt das Frifiren, wozu sie niederknieen muß. Das Aufbinden des Zopfes erfordert große Kraft und Be= fchicklichkeit, noch grö-

ßere aber das Durchziehen der Haare mit Nadeln von Schildfrot und lakirtem Holz, wohl auch mit natürlichen Blumen. Die Liebhaberei für Parfümerien hat fie jene Nadeln sogar aushöhlen und mit Wohlgerüchen anfüllen lassen. Während der ganzen Toilette erklingt die Samfi oder Laute, das nationale Instrument der Japanesen, das

fast jede Dame vortrefflich spielt.

Ein merlwürdiger Kall

hat sich im Mai 1870 in Fünftirchen in Ungarn zugetragen. Gin fteinaltes Mütterchen, das schon 100 Jahre auf ihrem Rücken trägt, schien endlich das Zeitliche gesegnet zu haben. Sie gab fein Lebenszeichen mehr von sich und die Angehörigen ließen den Schreiner fommen, um das Maß zu ihrem Sarge zu nehmen. Als er da= mit beschäftigt ift, erwacht die Todtgeglaubte aus ihrer Erstarrung, richtet sich auf und ist wieder ganz wohlauf. Der Schreiner aber trug einen so heftigen Schreck davon, daß es ihn auf das Arankenlager warf und er sich verschwor, nie mehr einen Sarg anzumessen.

Ist das nicht ein' Schand' und Spott, Daß man das Geld mehr liebt als Gott? Hätt' man Gott lieber als das Geld, So stünd' es beffer in der Welt.

Großes Unglück

ist schon dadurch geschehen, daß beim Anzünden von Streichhölzchen der abgesprungene Phosphor in eine Wunde an der Hand gekommen ist und den Verluft eines Gliedes, ja auch schon des Lebens zur Folge hatte. Wem folches paf= firt, wird gut thun, folgendes Beilmittel anzuwenden: Man macht sich sofort ein starkes Soda= maffer und halte das Glied hinein. Der Phos= phor geht nämlich fehr leicht mit Soba eine chemische Verbindung ein und bildet phosphorsaures Natron, einen ganz unschädlichen Stoff.

Geld ift weder bos, noch gut, Es liegt an dem, der's brauchen thut.

Höflichkeit ist wie ein Luftkissen; es mag wohl nichts darinnen fein, aber es milbert die Stöße des Lebens bedeutend.